

Zum Gedenken an Toni Egger

2. Februar 1959 † am Cerro Torre

Bleiern liegt mir die Feder in der Hand, meine Gedanken sind traurig und weit weg, in einem wilden, sturmtostenden Bergland, das ich nicht kenne: Patagonien.



Es ist ein Land, aus dem ein Granitriese aufragt, eine erstarrte Flamme aus Stein: Cerro Torre; ein Berg, der jedes Stürmerherz schon durch den Klang der beiden Worte höher schlagen

läßt. Vor Wochen noch dachte ich mit freudigem Herzen an diesen Berg, denn ich wußte meinen Kameraden dort: Toni Egger.

Er war mit seinem italienischen Freund Cesare Maestri ausgezogen, um die Steilwände am Cerro Torre zu erobern. Die besten italienischen Bergsteiger hatten sich an diesem verwegenen Plan schon versucht — alle vergebens! Toni wollte das Unmögliche möglich machen, er wollte ein neues großes Bergabenteuer erleben: Cerro Torre...

Ende November schrieb mir Toni noch: „Ich weiß noch nicht ganz genau, ob es mir gelingt, nach Patagonien zu kommen. Eines ist aber sicher: ich bereite alles vor, und wenn ich bis 7. Dezember 1958 das Visum habe, geht es, ansonsten werde ich wohl oder übel hierbleiben müssen...“

Das Visum kam, und wenig später schrieb er aus Italien:

„Bin unterwegs nach dem Süden — alles Gute!“ Seine letzten Worte an mich: Alles Gute! Ich sprach sie leise vor mich hin und dachte an Toni, fast etwas traurig.

Aber dann sah ich sein freches, herzliches Bubengesicht vor mir, seine leuchtenden Augen, deren Umrandungen schon kleine Fältchen aufweisen von dem vielen Licht und Glanz, die er schon schauen durfte. „Alles Gute!“ sagte ich beschwingt, denn ich wußte: dem Toni kann und wird nichts geschehen!...

Um so vernichtender, unfasslicher war für mich die Kunde seines Todes am Cerro Torre. Ich glaubte an einen Irrtum, hoffte und bangte um sein Leben — vergebens. Der Cerro Torre ist zum Grab meines lieben Kameraden geworden.

Mit seinem Freund hatte er, in einem drei Tage währenden Kampf mit Schwierigkeiten und Stürmen, am 31. Januar 1959 den Gipfel erreicht. Unglaublich!

Einen Tag später begannen sie mit dem Abstieg, der sie wiederum senkrechte Granitwände erleben ließ. Sturm fauchte um den Berg und drohte die Seilschaft aus der Wand zu reißen. Meter für Meter mußten sie auch im Abstieg dem Berg abringen. Und dann, nachdem sie die vierte Nacht in jener einsamen Felsenwelt verbracht hatten, kam das Schreckliche: hoch oben löste sich eine Eislawine, die Toni Egger, der sich gerade in einer Querung befand, aus der Wand riß und in die Tiefe schleuderte — in den Abgrund des Todes.

Maestri hielt verkrampft das Seil zu seinem Gefährten, aber es war locker — von dem stürzenden Eis zerschlagen. Ein junges, glückliches Herz hat aufgehört für seine geliebten Berge zu schlagen, ruht in den eisigen Gründen, zu Füßen des Cerro Torre... Du grausames Schicksal!

*

Nichts ist mir geblieben von meinem Kameraden, als all die wunderbaren, unvergeßlichen Erlebnisse, die ich mit ihm empfangen durfte. Weißt du noch, Toni, jenen Tag, an dem uns das Schicksal zusammenführte? Eine kleine Skihütte in den Lienzer Dolomiten. Du erzähltest mir damals bis spät in die Nacht hinein von dir, von deiner Heimat und von deinen Bergen, die du innig liebtest. Wehmütigen Herzens liebst du mich von deiner frühesten

Jugend wissen, von Bozen, wo du deinen Lebensweg antratest. Rosengarten und Schlern bewachten die ersten Jahre deines Lebens. Das Weißgeschehen hat dich hin- und hergeworfen, bis du in Lienz eine neue Heimat fandest...

Seit jenem Beisammensein konnte ich das weitere Leben meines Kameraden zu einem guten Teil miterleben. Immer schaute ich zu ihm auf, denn ich bewunderte sein Wesen, seine innere Ausgeglichenheit, die mir oft ungreiflich war, wenn ich daran dachte, daß er im Gebirge stets das Äußerste wagte. Und dann sein sonniges Gemüt, das ihn selbst in der betrüblichsten Lage fröhlich sein ließ. Von seinen bergsteigerischen Leistungen ganz zu schweigen!

Aber schließlich waren es doch diese außergewöhnlichen Leistungen, die ihn, den bescheidenen Burschen, aus dem harten Holzfällerdasein rissen, die ihn erkennen ließen, daß sein Leben für einen edlen Beruf bestimmt war: Bergführer. Und doch konnte man ihn nicht zu jenen Bergführern zählen, die nur in die Berge zogen, wenn klingende Münze lockte, nein, er war ein Bergsteiger, der nur ab und zu führte, wenn ihn das harte Leben dazu zwang — das war Toni!

Jede Freizeit verbrachte er in den Bergen, wo man ihn überall gern hatte. Er konnte am Abend die belangloseste Unterhaltung führen und gerissene Witze erzählen — und am nächsten Tag in der gleichen Belanglosigkeit steilste und äußerst schwierige Wände durchklettern. Was andere mit dem Einsatz ihrer ganzen Kraft fertigbrachten, war für Toni zur Selbstverständlichkeit geworden!

So durchkletterte er mit einem Gefährten die äußerst schwierigen Nordwände der Großen und Westlichen Zinne an einem Tage. Hatte er einmal keinen Begleiter, fand er gar nichts dabei, al-

Ich über den lotrechten „Spigolo Giallo“ auf die Kleine Zinne zu stürmen!

Ich weiß noch gut, wie er es damals, in der Coldai-Hütte, nicht erwarten konnte, bis sein Kamerad kam, mit dem er die überhängende Nordwestwand des Torre di Valgrande durchklettern wollte. Selbst ist der Mann! Eine lächerliche Reepschnur umgebunden, daran ein paar Karabiner gehängt, dann nahm ihn die tausend Meter hohe Nordwestwand der Civetta auf. Wenige Stunden später stand er mit lachendem Gesicht auf dem Gipfel! Toni wollte aber mehr, noch wilderes Abenteuer: Neuland. Mit Hans Sauscheck fand er im Jahre 1955 einen kühnen und gewagten Anstieg durch die pralle Südwand der „Anticima“ an der Kleinen Zinne. Von seinen vielen Neufahrten in den Lienzer Dolomiten sei hier gar nicht die Rede!

Im gleichen Jahr kletterte er im Eiltempo durch die äußerst schwierige Ostwand des Grand Capucin in der Montblanc-Gruppe. Und im Sommer 1956 hatte es ihm besonders das „Reich des Monarchen“ angetan: Alleingang durch die Südwand des Dent du Geant, zweite Begehung der Aiguille du Midi-Südwand. Nach dieser Fahrt trafen wir uns in Montenvers. Vor wenigen Tagen hatten Carlo Mauri und seine Freunde aus Lecco den himmelstürmenden Dru-Pfeiler in vier Tagen erstmals wiederholt.

Toni und ich wollten ihren Spuren folgen. Am Abend saßen wir mit anderen Kameraden zusammen, und wir sangen bis in die Nacht hinein unsere geliebten Berglieder. Als mächtige Pfeiler des Himmels sahen wir die beiden Drus, die Grandes Jorasses und die Grands Charmoz in die Unendlichkeit hineinwachsen; Toni und ich saßen inmitten jener gewaltigen Berge, glücklichen Herzens, weil wir dem nüchternen Leben der Täler entfliehen konnten, glücklich, weil wir gemeinsam das

große „Abenteuer Fels“ erleben durften.

Und es wurde ein Abenteuer wildester Art! Nach einem Biwak, das wir am Pfeiler verbrachten, erreichten wir den Gipfel. Ein tobender Schneesturm machte uns das zweite Biwak im Abstieg unvergeßlich. Aber einen Tag später wußte Toni schon wieder köstlichste Geschichten zu erzählen. Wenig später war er bereits in den Dolomiten zu sehen. Mit seinem italienischen Freund Cesare Giudici fand er am Südostpfeiler der Marmolata eine äußerst schwierige Führe...

Das Jahr 1957 sollte die Kurve seiner alpinen Laufbahn noch mehr zur Höhe steigen lassen: ÖAV-Kordilleren-Kundfahrt, der auch ich angehören durfte. Und auch in den fernen Bergen der Kordilleren gelang ihm das Unglaubliche: erste Besteigung der Jirishanca, dem Matterhorn Südamerikas, mit Siegfried Jungmeier. Die Schwierigkeiten, die dabei bewältigt wurden, grenzen wahrhaftig an das Menschenmögliche! Aber auch beruflich ging es mit ihm aufwärts. Er bekam die Leitung der „Hochgebirgsschule Tyrol“ übertragen. Jeden freien Tag, den er sich dabei abstellen konnte, nützte er für schwierigste Fahrten. Selbst die steilsten Wände der ganz jungen Kletterer sahen ihn als Wiederholer: Zweite Begehung der Rotwand-Südwand und fünfte Begehung der direkten Nordwand an der Großen Zinne. Das war 1958, das Jahr, in dem ich die letzte Nachricht von ihm empfang:

„Bin unterwegs nach dem Süden — alles Gute!“ Und jetzt begraben am grausamen Cerro Torre...

Aber nur sein Körper ruht dort, im sturmumtosten Hochland von Patagonien — sein Geist lebt in uns, die wir ihn lieben gelernt haben, weiter, bis auch unsere Herzen aufhören zu schlagen...

Herbert Raditschnig